

Analyse

Die Rolle der Kirche im neuen Russland

Thomas Bremer, Münster

Zusammenfassung

Die enge Beziehung zwischen Kirche und Staat hat in Russland Tradition. Nach dem Ende der Sowjetunion sah sich die Russische Orthodoxe Kirche (ROK) in vieler Hinsicht in einer völlig neuen Situation. Nach einer Phase der Unterdrückung bzw. der Duldung in sehr engen Grenzen konnte sie nun in großer und für sie ungewohnter Freiheit agieren. Zugleich hatte sie in der russischen Gesellschaft, die sich neu formierte, einen Platz zu finden. Damit tat sich die ROK nicht leicht. Heute sieht sich heute die Kirche als Vertreterin der Interessen des Volkes, wobei das keinen Gegensatz zur Regierung bedeutet. Die ROK sieht diese Interessen sowohl beim bisherigen Präsidenten Putin als auch bei seinem Nachfolger Medwedjew gut aufgehoben. Der Staat selber hingegen sieht die Kirche als Garantin für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Die Mehrheit der Bevölkerung vertraut der Kirche und sieht in ihr eine Institution, die Werte vermitteln und den inneren Zusammenhalt in der Gesellschaft stärken kann. Die Frage, ob man mit solchen Positionen Antworten auf die Herausforderungen einer globalisierten Welt finden wird, werden sich in Russland sowohl der Staat als auch die Kirche stellen müssen.

Liturgie am Nordpol

Anfang August 2007 hat ein russisches U-Boot den Nordpol unterquert und dabei eine russische Flagge auf dem Meeresboden gehisst, ein Schritt, der einerseits belächelt, andererseits als Betonung des russischen Anspruchs auf die Arktis und vor allem auf die dort vermuteten Bodenschätze beurteilt wurde. Einige Monate später, am 6. April 2008, feierte der orthodoxe Erzbischof Ignatij von Petropawlovsk und der Kamtschatka am Nordpol selbst eine Liturgie; in diesem Gottesdienst wurde der Bürgermeister von Petropawlovsk Kamtschatskij getauft. Erzbischof Ignatij äußerte nach seiner Rückkehr von der Expedition, die von der Flugabteilung des Inlandsgeheimdienstes FSB organisiert worden war, seine Genugtuung über die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Kirche und Armee und wies darauf hin, dass in Russland früher orthodoxe Priester vor einer Schlacht die Soldaten gesegnet hätten, jetzt aber Soldaten den Priestern hülften, das Wort Gottes an das Ende der Erde zu bringen.

Mag man sich auch über die merkwürdigen Formen wundern, mit denen die Russische Orthodoxe Kirche (ROK) in der Öffentlichkeit zuweilen auftritt, so ist doch deutlich, dass sie heute einen zentralen Platz in der Gesellschaft einnimmt. Es gibt außerhalb des politischen Bereichs keinen Akteur, der in solchem Maße anerkannt und respektiert würde wie die ROK. Doch tritt sie dabei als Unterstützerin der »Macht« auf; in der letzten Zeit sind keine kirchlichen Äußerungen bekannt geworden, in denen sie sich gegen Maßnahmen oder Vorhaben der Regierung ausgesprochen hätte. Vielmehr hat sie sich auch in Fragen, die kirchliche Interessen nicht oder nur sehr am Rande berühren, posi-

tiv zur staatlichen Politik gestellt, von der Unterstützung der russischen Arktis-Pläne bis zur Kritik an der Unabhängigkeit des Kosovo.

Staat und Kirche in Russland

Die enge Beziehung zwischen Kirche und Staat hat nicht nur in Russland, sondern grundsätzlich in der Orthodoxie Tradition. Im Byzantinischen Reich, von wo Russland das Christentum übernommen hat, wurde diese Beziehung mit »symphonia«, also etwa »Gleichklang«, umschrieben: Staat und Kirche haben grundsätzlich identische Interessen und widmen ihr Engagement der selben Sache. Die Orthodoxie war in Byzanz Staatsreligion, und eine Konversion zu einem anderen Glauben war undenkbar; lediglich den wenigen im Reich lebenden Ausländern wurde gestattet, ihren Glauben für sich ausüben zu können. Diese Tradition findet sich auch über weite Strecken der russischen Geschichte. Obwohl es in der »russischen Aufklärung« Ansätze zu einer liberaleren Sichtweise gab, wurde erst 1905 ein Toleranzgesetz erlassen, das den Diskriminierungen von Andersgläubigen ein Ende setzte.

Nach dem Ende der Sowjetunion sah sich die ROK in vieler Hinsicht in einer völlig neuen Situation. Nach einer Phase der Unterdrückung und – seit dem Zweiten Weltkrieg – der Duldung in sehr engen Grenzen konnte sie nun in großer und für sie ungewohnter Freiheit agieren. Zugleich hatte sie in der russischen Gesellschaft, die sich neu formierte, einen Platz zu finden. Manche Vertreter der Kirche gingen davon aus, dass man nahtlos an die Gegebenheiten des Jahres 1917 anknüpfen könne, dass also die Orthodoxie wieder Staatsreligion würde und das Staatswesen auf orthodoxen Grundlagen

beruhen würde. Der Demokratie stand man kirchlicherseits äußerst kritisch gegenüber, zumal mit diesem Begriff Phänomene wie die weit reichende Verarmung, eine allgemeine soziale Verunsicherung und als Liberตินismus empfundene gesellschaftliche Freiheiten verbunden waren. Deswegen gab es auch einige Kirchenvertreter, die sich in den Putschversuchen gegen Michail Gorbatschow und gegen Boris Jelzin auf die Seite der Putschisten schlugen, während sich die Mehrheit deutlich zurückhielt und abwartete, wie sich die Situation entwickeln würde.

Die orthodoxe Kirche und die neue Zeit

Diese ablehnende Haltung gegenüber den neuen Verhältnissen wurde noch durch die Religionsfreiheit verstärkt, die es ermöglichte, dass auch andere religiöse Gruppen und Vereinigungen in Russland auftraten. Obgleich die zahlreichen Sekten und Sondergruppen, die in den 90er Jahren zum Teil massiv Werbung für ihre Überzeugungen machten, keine nachhaltigen Erfolge hatten und heute nur ein marginales Dasein führen, haben sie in der ROK den Eindruck hinterlassen, der Westen wolle mittels solcher Gruppen die Russen von ihrer traditionellen Religion abbringen und die Orthodoxie in Russland schwächen. Das Religionsgesetz von 1997, welches ein liberales Gesetz von 1990 ablöste, trug dieser Meinung Rechnung, indem es die für Russland »traditionellen« Religionen (Orthodoxie, Judentum, Islam, Buddhismus) deutlich bevorzugte und damit die Möglichkeit schuf, dass vor allem auf lokaler und regionaler Ebene andere Religionsgemeinschaften administrativ behindert werden konnten.

Der größte Konflikt auf dem Gebiet der religiösen Konkurrenz allerdings trat nicht in Russland auf, sondern in der Ukraine. Die dortige griechisch-katholische (»unierte«) Kirche konnte in der Spätzeit der Perestrojka wieder offiziell Gemeinden gründen, nachdem sie 1946 von der Sowjetregierung verboten und in den Untergrund gedrängt worden war. Schnell verbreitete sich diese Kirche, die sich dezidiert als ukrainisch verstand, und die ROK verlor den größten Teil ihrer Gemeinden und Kirchen in der westlichen Ukraine. Dort aber war der Schwerpunkt der Gemeinden der ROK gewesen, und von dort war auch ein großer Teil des Priester Nachwuchses gekommen. Beides wurde rasch aufgefangen, da in Russland zahlreiche neu Gemeinden gegründet wurden (die Zahl der Gemeinden wuchs von 6.742 im Jahr 1986 auf 27.942 am Jahresende 2007) und da sich genügend Kandidaten für das Priesteramt fanden. Doch blieb sowohl eine Verbitterung über die Lage in der Ukraine, die oft als planmäßige Verfolgung interpretiert wird, als auch eine lange dauernde und noch nicht endgültig bereinigte Verschlechterung der Beziehungen zu katholischen Kirche, die für die Entwicklung verantwortlich gemacht wurde.

Orthodoxie und neuer Staat

Die Kirche sieht sich heute als Vertreterin der Interessen des Volkes, wobei das allerdings keinen Gegensatz zur Regierung bedeutet, sondern die ROK vielmehr diese Interessen sowohl beim bisherigen Präsidenten Putin als auch bei seinem Nachfolger Medwedjew gut aufgehoben sieht. Bei einem Gottesdienst unmittelbar nach der Amtseinführung Medwedjews wies Patriarch Aleksij II. darauf hin, dass Medwedjew den Weg seines Vorgängers fortzusetzen habe, und sagte: »Ich hoffe, dass Sie auch in den kommenden Jahren gemeinsam viel für die Entwicklung der Zivilgesellschaft und die Förderung der Stärke und der Macht unseres Staates tun können.« Das sieht wohl auch die Mehrheit der Bevölkerung ganz ähnlich; man vertraut sowohl dem bisherigen als auch dem neuen Präsidenten. Auch wenn nur eine Minderheit der Russinnen und Russen die Gottesdienste besucht und die kirchlichen Regeln beachtet (wie das in westeuropäischen Staaten ja auch der Fall ist), so genießt die Kirche in den Jahren nach dem Ende des Kommunismus doch auch in politischen Fragen großes Vertrauen; das kommt aber nicht daher, dass man der Kirche besonderes politisches Gespür zutraut, sondern eher daher, dass sie ausdrückt, was weithin gesellschaftlicher Konsens ist.

Die Anwesenheit des Patriarchen bei staatlichen Akten wie unlängst der Amtseinführung des Präsidenten oder der Gottesdienst nach dem Festakt werden oft als Beleg für die enge Verbindung zwischen Staat und ROK verstanden. Diese Verbindung gibt es, doch sollte man beachten, dass ja auch zu Beginn einer Legislaturperiode des Deutschen Bundestages eine ökumenische Feierstunde stattfindet, ebenso vor dem Zusammen treten der Bundesversammlung, und auch bei anderen wichtigen staatlichen Anlässen sind die Repräsentanten der großen Kirchen in Deutschland anwesend. Das allein kann also noch kein Zeichen für eine illegitime Nähe sein, zumal in Deutschland der Anteil der praktizierenden Christen an der Bevölkerung höchstens so hoch ist wie in Russland, während das Ansehen der beiden großen Kirchen in der Öffentlichkeit sogar deutlich geringer ist. Man sollte daher solche symbolischen Akte nicht überbewerten. Die besondere Bedeutung der ROK ist weniger auf der politischen als vielmehr auf der gesellschaftlichen Ebene zu suchen. Sie ist die Institution, die allgemein anerkannt wird und sich Staat und Regierung gegenüber nicht kritisch verhält. Darin liegt ihre Bedeutung viel mehr als in direkter politischer Einflussnahme. In den ersten Jahren nach dem Ende der Sowjetunion war es für führende Politiker durchaus notwendig, sich als gläubige orthodoxe Christen zu geben, um ein positives Image zu erlangen, das sich dann auch in Wahlergebnissen ausdrückt. Inzwischen ist das so nicht mehr nötig; für die Sicherung des Wahlausgangs stehen andere Methoden zur

Verfügung. Allerdings ist es nach wie vor gut für die Reputation von Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, wenn sie sich als orthodox zu erkennen geben. Aber auch das ist nicht politischer Einfluss der Kirche, sondern Folge ihrer Position in der Gesellschaft.

Vorteile für beide Seiten

Das Verhältnis zwischen dem russischen Staat und der ROK bietet beiden Seiten Vorteile. Für die Kirche bildet der Staat einen Raum, in dem sie geschützt und privilegiert wirken kann. Sie kann ihren seelsorgerischen Aufgaben nachkommen, und auch wenn meistens Militär- und Gefängnis-seelsorge als Bereiche genannt werden, in denen die Kirche aktiv ist und mit dem Staat zusammenarbeitet, so ist doch nicht zu unterschätzen, dass sie ungehindert neue Gemeinden gründen, Kirchen bauen, Bücher publizieren und missionarisch tätig sein kann – Aktivitäten, die ihr in der UdSSR praktisch vollkommen verboten waren. Sie macht also die Erfahrung, dass sie sich im neuen russischen Staat in bisher ungekannter Weise entfalten und ihre Aufgaben erfüllen kann. Die Staatsnähe der ROK ist einerseits historisch zu begründen; die byzantinische Tradition, die – mit Ausnahme der Sowjetzeit – die gesamte Geschichte der ROK geprägt hat, wirkt immer noch nach. Das Verhältnis ist heute natürlich ein anderes, weil kirchliche Vorschriften nicht Staatsgesetze sind und der Staat sich eben nicht nach kirchlichen Vorschriften organisiert; doch zeigt sich die Nähe in anderen Phänomenen wie dem Schutz der Feiertage oder der Anerkennung einer besonderen Rolle der Kirche durch den Staat im Religionsgesetz.

Der Staat selber hingegen sieht die Kirche als Garantin für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Die Mehrheit der Bevölkerung vertraut der Kirche und sieht in ihr eine Institution, die Werte vermitteln und den inneren Zusammenhalt in der Gesellschaft stärken kann. Zwar ist eine Mehrheit der russischen Bürgerinnen und Bürger der Meinung, dass sich die Kirche nicht in politische Fragen und Angelegenheiten einmischen sollte, doch glaubt nur eine Minderheit der Befragten, dass das die ROK in Russland zu sehr tut. Man ist also mit dem faktischen politischen Einfluss der Kirche im Großen und Ganzen zufrieden. Für den Staat bedeutet das also, dass mit der Kirche eine kohäsive Kraft in Russland wirkt, deren Einfluss jedoch nicht zu stark ist und sich vor allem nicht gegen die Regierung rich-

tet. Zudem erlangen Staat und Regierung eine weitere Bestätigung ihres Kurses durch eine Institution von vermeintlich großer Autorität.

Der Einfluss der ROK betrifft nicht die ganze Gesellschaft, sondern nur die ethnischen Russen (sowie Angehörige anderer traditionell orthodoxer Nationen). Nicht-russische Nationen, die zumeist mehrheitlich auch andere Religionen oder Konfessionen bekennen, werden nicht erfasst. Andererseits sind häufig auch nicht gläubige Russen von den Vorteilen der Orthodoxie überzeugt; ein geradezu absurdes Beispiel hierfür ist der Vorsitzende der KPRF, Gennadij Sjuganow, der sich mehrfach äußerst wohlwollend zu kirchlichen und religiösen Themen geäußert hat und in einem seiner Bücher vor einer Kirchenfahne stehend abgebildet ist; auf dem inneren Umschlag ist eine Muttergottesikone zu sehen.

Fit für die Aufgaben der globalisierten Welt?

Vertreter der ROK haben sich auch zu Themen der internationalen Politik und der Beziehungen Russlands zum Westen geäußert. In der Regel findet man in solchen Stellungnahmen eine Kritik der »Neuen Weltordnung« und die Betonung der Größe Russlands. Auch gehört eine kritische Haltung zu den Menschenrechten in diesen Bereich. Sie seien, so heißt es oftmals, ein westliches Konzept, das für Russland nicht gültig sein könne. Es könne nicht angehen, dass die Rechte Einzelner über denen der Gemeinschaft stehen dürften; Gemeinschaftlichkeit und Übereinstimmung sei ein Weg, der dem der plebiszitären Demokratie überlegen sei. Mit diesen Argumenten, nicht nur aus moralischen Gründen, lehnt die ROK auch Aktivitäten von Homosexuellenorganisationen ab, wie sie in der letzten Zeit in Russland für Aufsehen gesorgt hatten. Auch hier deckt sich die Position der Kirche weitgehend mit der der Behörden.

Es zeigt sich also, dass die Kirche keineswegs, wie oft vermutet wird, eine konservative oder gar reaktionäre Einrichtung ist, die den Kurs des russischen Staates und der Gesellschaft bestimmt. Sie ist vielmehr in politischen Fragen weitgehend an die Staatsräson angepasst, aber nicht aus Opportunismus, sondern weil es in diesen Fragen Übereinstimmung gibt, die schon als solche von der Kirche als wichtiges Gut gesehen wird. Die Frage, ob man mit solchen Positionen Antworten auf die Herausforderungen einer globalisierten Welt finden wird, werden sich in Russland sowohl der Staats als auch die Kirche stellen müssen.

Über den Autor

Thomas Bremer unterrichtet Ostkirchenkunde und Ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

Literaturtipps

Thomas Bremer, Kreuz und Kreml. Kleine Geschichte der orthodoxen Kirche in Russland, Freiburg 2007.
Regelmäßiger Newsletter: Nachrichtendienst Östliche Kirchen, www.kirchen-in-osteuropa.de